

... Polen und andere osteuropäische Staaten in der Hoffnung, auf Unterstützung bei der Suche nach Luxemburgern in Gefangenschaft. Besondere Sorge gilt vermissten Zwangsrekrutierten in russischer Kriegsgefangenschaft. Seit Juni ist bekannt, dass es deren im Lager Tambow gibt: Die Rede ist erst von 480, dann im September, von 720 Luxemburgern. Die Vermisstenfrage spielt auch bei den Kammerwahlen im Oktober 1945 eine wichtige Rolle.

Die Rückkehr dieser 720 Kriegsgefangener befeuert die Verzweiflung jener Familien, die noch nichts über den Verbleib ihrer Vermissten wissen. Ein Artikel mit dem bezeichnenden Titel „2800!“ – Zahl der weiterhin vermissten Zwangsrekrutierten – beschreibt die Verzweiflung der Wartenden. „Haben wir auch alles getan, was in unsrer Macht lag, um auch nur die kleinste Nachricht, auch nur ein Zeichen über seinen Verbleib zu erhalten?“³

Auf der Suche nach Marcel und seiner Familie

Die Ligue „Ons Jongen“ gründet im Oktober 1945 einen eigenen „Service de Recherches“. Er soll die Suche systematischer angehen: Bisher haben Familie oder Bekannte die Vermissten gemeldet, nun sollen auch die kürzlich Zurückgekehrten mit herangezogen werden. Fragebögen sollen unter ihnen verteilt werden, Fotos von Vermissten sollen ihrer Erinnerung auf die Sprünge helfen. In Schaufenstern von „Ons Jongen“ werden sie ausgehängt.

Doch die Resultate der neuen Aktion bleiben weit hinter den Erwartungen zurück. „Vor Monaten wurde von der Elternvereinigung und von der Ligue „Ons Jongen“ an fast alle Heimkehrer Fragebögen verschickt, auf denen sie über alle noch vermissten Personen, denen sie in der Fremde begegnet waren oder

von denen sie gehört hatten, Aussagen machen konnten. Ein Teil der Fragebögen ist ausgefüllt zurückgesendet worden, ein großer Teil jedoch der über 16 000 verschickten Formularen steht noch aus, obwohl Umschlag mit Briefmarke beilagen.“⁴

So entsteht die Idee zu „Hëllef ons sichen!“, einer großen Fotoausstellung im Cercle, auf Betreiben des „Service de Recherches“ von „Ons Jongen“, gemeinsam mit dem „Commissariat au Rapatriement“, der Elternassociation und der LPPD. Zweimal verschoben findet sie schließlich vom 2. bis 17. Februar 1946 in der Hauptstadt statt. Die Fotos werden dabei von den Familien zur Verfügung gestellt. An jedem Nachmittag werden sie auch als Lichtbildvorführung gezeigt. „Op des Lichtbillervirfe'eronge weise mir besonnesch hin, well de Rapatrie'erten et dodurch me licht gemacht get, a mir Gewësshët hun, datt eso' all Photoe gekuckt gin.“⁵

Der Fotograf Pierre Bertogne hält alle Tafeln der Ausstellung auf Glasplatten fest. 502 dieser Platten sind in den Beständen des „Fonds Pierre Bertogne“ der „Photothèque de la Ville de Luxembourg“. Die Tafeln sind nummeriert von 1 bis 560. Zum jetzigen Zeitpunkt fehlen jedoch noch weitere 58 Tafeln.

Bei der Eröffnung der Ausstellung gibt der „Commissaire au Rapatriement“, Joseph Kauffman, einen Überblick der Lage: „Von insgesamt 22 699 listenmäßig erfassten Personen, die bei Schaffung des Commissariat au Rapatriement noch jenseits unserer Grenzen weilten, konnten 18 639 rückgeführt werden. Es fehlen also noch rund 4 050 Personen, davon 2 740 in Wehrmacht oder RAD gepresste Jungen und 1 310 Zivilpersonen (Deportierte, Dienstverpflichtete usw.).“⁶ Unter diesen Zivilpersonen „sind ein paar Hundert Juden eingeschlossen, von denen viele in den deutschen Aus-

rottungslagern verschollen, andere seinerzeit nach den Vereinigten Staaten geflüchtet sind.“⁷

Auch Marcells Tante, Thekla Evlagon, erhofft sich damals, über diesen Weg Informationen über den Verbleib ihrer Angehörigen zu erhalten: Fotos der Familie Herz zieren die Tafeln 511 und 512 besagter Ausstellung im Cercle.

Die Vermissten-Akten des „Commissariat au Rapatriement“ werden heute im Nationalarchiv verwahrt. Durch das Dossier „Marcel Handzel“ lassen sich die unermüdlichen Bemühungen seiner Tante nachvollziehen. September 1952 erhält sie jedoch den traurigen Bescheid des Innenministeriums: „Les prisonniers juifs, dirigés au cours des actions de liquidation des Juifs vers Auschwitz... étaient directement dirigés aux chambres à gaz, sans avoir été inscrits sur des listes, la date de leur arrivée au dit camp de concentration pouvant dès lors être considérée comme étant celle de leur décès... Dans les listes des transports ... figure le nom de Handzel Marcel né(e) le 22.8.1934 à Esch-sur-Alzette. Le convoi en question est arrivé à Auschwitz le 4.8.1944, date qui serait donc celle de son décès.“⁸

Die rund 70 jüdischen Vermissten, deren Bilder – so wie das von Marcel Handzel – noch immer in der Photothèque erhalten sind, werden heute zu den zivilen Opfern des Krieges gezählt, die „Ausrottungslager“ als eine weitere Facette deutscher Grausamkeit angesehen. Nicht von ungefähr bezeichnete ein Presseartikel 1946 die Vermisstenfotos als „Passionsweg der Luxemburger“.

Erst der Eichmann-Prozess, Anfang der sechziger Jahre, bringt der Allgemeinheit die Vernichtung der europäischen Juden wirklich ins Bewusstsein. Hannah Arendt formuliert in ihrem „Eichmann in Jerusa-

lem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen“ die Fragen, die ebenfalls den Luxemburger Historiker Paul Cerf bewegen. Dessen Bücher, die den ersten Einblick in das Schicksal der Juden aus Luxemburg geben, lösen bitterböse Polemiken aus.

Die Fragen, die Götz Aly in seinem kürzlich erschienenen Buch „Warum die Deutschen? Warum die Juden?“ stellt, werden auch von Hannah Arendt gestellt. Alys letztes Werk heißt „Europa gegen die Juden, 1880-1945.“ Er beschreibt wie in Europa der Boden für die Deportationen und Morde urbar gemacht wurde. Die Frage der aktiven und passiven Beihilfe hat Vincent Artuso am Beispiel Luxemburger Beamte untersucht.

Siebzig Jahre trennen die Ausstellung „Hëllef ons sichen!“ im Cercle, bei der Marcells Tante verzweifelt versucht hatte, ihren Neffen und seine Familie zu finden, und die aktuelle Ausstellung „Vergesst uns nicht!“ in der Villa Pauly, die von seinem allzu kurzen Leben erzählt.

„Vergesst uns nicht!“ zeigt nicht nur 24 Kinderschicksale, die Schau erlaubt dem Betrachter auch, ihnen zu begegnen, in ihrem Erleben und an den Orten ihres Leidens. Sie fordert auf, sich Zeit zu nehmen zum Nachzudenken. So kann sie letztlich ebenfalls Augen öffnen, auch für die Realität, in der wir heute leben. ■

* Der Autor ist Historiker und Forscher im „Musée national de la Résistance“, Esch-Alzette.

Bibliografie:
Müller Paul, *Die 200 Tage. Geschichte einer Evakuierung*, Esch-Alzette, 1945
Schoentgen Marc, *Die jüdische Gemeinde in Medernach. Einwanderung, Integration und Verfolgung in: Fanfare Miedernach 1930-2005*, Mersch, 2005
Faltz, Cédric/Waringo, Karin /Differdange, *Administration communale, Als Differdingen judenrein wurde: der Tag an dem sich unsere Wege trennten*, Differdingen 2014
Wagener Renée, *Die jüdische Minderheit in Luxemburg und das Gleichheitsprinzip. Staatsbürgerliche Emanzipation vs. staatliche und gesellschaftliche Praxis vom 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts. Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades einer Doktorin der Philosophie an der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften der Fern-Universität in Hagen*, 2016

¹ Die Nachforschungen französischer Schüler aus Cluny um den Deportationstransport F-77 von Drancy nach Auschwitz waren der Anstoß für die vorliegende Recherche. Lycée la Prat's, Cluny (Saône et Loire): Fanny Loreaud, Cloé Fougerard, Thomas Loisier. Das Resultat ihrer Forschung findet sich unter www.convoi77.org/deporte_bio/handzel-marcel/

² 1945-08-09-p1 *Luxemburger Wort*

³ 1945-11-28-p2 *Obermosel Zeitung*

⁴ 1946-02-01-p3 *Obermosel Zeitung*; 1946-01-31-p2 *Ons Jongen*

⁵ 1946-01-31-p2 *Ons Jongen*

⁶ 1946-02-04-p2 *Luxemburger Wort*

⁷ 1946-03-22-p3 *Obermosel Zeitung*

⁸ Archives Nationales Luxembourg, CR-1149



Marcel Handzel (dritter v.l., untere Reihe) mit seiner Schulklasse in Sancé.

(Foto: Privatsammlung)